

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 58 (1954-1955)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Wessen bedarf der Mensch zu seinem Leben?  
**Autor:** Tolstoi, Leo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672975>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine recht anschauliche Malerrechnung

Kürzlich entdeckte ein Historiker aus Helsinki in einem karelischen Landkirchlein kunstvoll verschnörkelte Eintragungen aus dem Jahre des Herrn 1795. Die säuberlich notierten Aufzeichnungen zeugen sowohl für den gesunden Humor des Künstlers als auch für denjenigen des biederen Küsters, der sie mit dem gewichtigen Amtssiegel versah und ordnungsgemäß registrierte:

- |   |      |
|---|------|
| 1. Das 2. Gebot verändert, sowie die zehn Gebote lackiert   | 1.45 |
| 2. Pontius Pilatus verputzt, neues Pelzwerk auf seinen Kragen gesetzt, sowie ihn von allen Seiten poliert | 3.32 |

- |  |      |
|--|------|
| 3. Den Himmel erweitert und verschiedene neue Sterne eingesetzt, das ewige Höllenfeuer verbessert und dem Teufel ein vernünftiges Gesicht aufgesetzt | 5.04 |
| 4. Die heilige Magdalena, die völlig verdorben war, verändert  | 3.40 |
| 5. Die klugen Jungfrauen gereinigt, sowie sie da und dort angestrichen   | 1.31 |
| 6. Den Weg zum Himmel deutlicher markiert  | —.55 |
| 7. Die Frau des Potifar lackiert, sowie ihr den Hals vom Schmutz gereinigt   | 1.25 |
| 8. Das Ende der Welt weiter zurückgerückt, da es viel zu nahe war  | 6.80 |
| 9. Das Rote Meer vom Fliegenschmutz gereinigt  | —.42 |

Waren das noch goldene Zeiten!

Maximilian

Graf Leo Tolstoi

## Wessen bedarf der Mensch zu seinem Leben?

Es lebte einmal ein Schuster. Er besass weder Haus, noch Land und ernährte seine Familie allein durch die Arbeit seiner Hände. Zusammen mit seiner Frau hatte er nur einen Mantel, und der war schon arg vertragen. Schon seit langem wollte er Schafsfelle für einen neuen kaufen, doch das Leben war teuer und der Verdienst mager. Endlich gelang es, etwas Geld zu ersparen. So machte sich der Schuster auf den Weg zur Stadt. Einen seiner Schuldner traf er nicht an, der andere gab ihm nur zwanzig Kopeken. Betrübt ging er heim.

Als er sich der an der Strassenkreuzung liegenden Kapelle näherte, sah er jemanden ausgekleidet, bewegungslos am Boden liegen. Rasch ging er vorbei, bekam dann aber doch Gewissensbisse. «Was tust du, Semön?» sprach er zu sich selbst, «du lässt einen im Unglück liegen?» Er ging zurück, legte dem Fremden den eigenen Mantel über, ergriff ihn am Arm und half ihm aufzustehen, dann fragte er: «Wo kommst du her, Bruder? Haben dir böse Menschen etwas zu Leide getan?»

Daheim überlegte sich seine Frau Matriona zur gleichen Zeit, ob sie Teig für Brot aufstellen solle.

Der Mann wird in der Stadt gegessen haben, mir und dem Kind reicht der Rest. Vom Fenster aus sah sie ihren Mann mit einem Unbekannten das Haus betreten, der unter dem Mantel Semöns nicht mal ein Hemd anzuhaben schien. Semön setzte sich an den Tisch und sagte: «Willst du uns etwas zum Abendessen geben?» und zum Fremden: «Setz dich, Bruder, wir wollen zusammen essen.»

Matriona wurde böse: «Du bringst einen Strolch ins Haus — ich habe für euch kein Abendessen.»

«Schwatz nicht, Frau, frage erst, wo der herkommt.»

«Sag lieber, wohin das Geld gekommen ist, Felle bringst du ja nicht mit!» Semön holte das mitgebrachte Geld hervor und erzählte von seinem Missgeschick. Matriona wollte weiter schimpfen, doch als sie den Fremden ansah, war ihr Zorn auf einmal verflogen. Sie goss Tee in eine Schale, legte den letzten Rest Brot auf den Tisch. — Ihre Seele war von Mitleid erfüllt, sie lächelte dem Fremden zu, holte Wäsche ihres Mannes aus dem Schrank und gab sie diesem ab. Am Abend konnte sie lange nicht einschlafen, sie musste immer denken, dass

kein Brot im Hause sei, dass die Wäsche ihres Mannes fort wäre, ihr wurde traurig ums Herz. Doch wenn sie sich an den Fremden erinnerte, schlug ihr das Herz hoch vor Freude.

Am nächsten Morgen sagte Semön: «Der Magen verlangt Speise, der Leib Kleidung, kannst du arbeiten? Und wie heisst du?»

«Michailo ist mein Name. Und was andere arbeiten, werde ich wohl auch können.»

Semön lehrte ihn, und schon am dritten Tage war Michailo so geschickt, als hätte er sein Leben lang Stiefel genäht. So folgte ein Tag dem andern, ein Jahr verging, und die Leute meinten, es gebe keinen besseren Schuster als Semöns Gesellen, es kamen aus der ganzen Umgegend Besteller herbei.

Eines Tages fuhr ein Dreigespann mit Schellen geläute vors Haus, aus dem Schlitten stieg ein vornehmer Herr. Noch nie hatte Semön so einen Besteller bei sich gesehen. Der Herr hatte teures Leder mitgebracht und fragte: «Verstehst du auch, was das für Ware ist? Kannst du mir daraus gut sitzende, feste Stiefel nähen?»

Semön war verängstigt, doch Michailo sagte: «Nimm nur die Bestellung an.» Es wurde Mass genommen. Der Herr fuhr fort. Michailo begann das Leder zuzuschneiden und zu nähen. — Am Abend sah Semön zu seinem Schreck, dass sein Geselle anstatt der Stiefel ein Paar ganz leichter Schuhe angefertigt hatte ... Da klopfte jemand an die Tür, ein Bursche trat ein und sprach: «Der Herr braucht keine Stiefel, er ist auf dem Heimweg im Schlitten verschieden, die Frau lässt sagen, Ihr sollt leichte Schuhe nähen.» Da reichte Michailo dem Boten die fertige Arbeit.

Es verging ein zweites, dann ein drittes Jahr, und Michailo arbeitete immer noch bei Semön. Er ging nie aus, sprach kein überflüssiges Wort und hatte in der ganzen Zeit nur zweimal gelächelt: am ersten Abend, als die Frau ihm, von Mitleid erfüllt, die Wäsche gab, und als der feine Herr die Stiefel bestellte. Eines Tages sass Semön wie immer bei der Arbeit, da rief sein Kind, das zum Fenster herausschaute: Eine Frau kommt zu uns mit zwei kleinen Mädchen, das eine scheint zu hinken.»

Tatsächlich traten die drei in die Werkstatt, die Frau sprach: «Näh für die Mädchen Schuhe, bei diesem musst du aber für jeden Fuss extra Mass nehmen.»

«Wie kommt das Kind zu dem verunstalteten Fuss?»

«Die Mutter hat unversehens dem Mädchen den Fuss abgedrückt.»

«So bist du nicht die Mutter?»

«Nein, ich habe fremde Kinder zu mir genommen.» Und sie erzählte, der Vater sei drei Tage vor der Geburt der Mädchen gestorben, die Mutter starb gleich darauf, den Zwillingen das Leben gebend. Zufällig war sie allein und hat im Todeskampf einem der Mädchen den Fuss beschädigt. «So nahm ich die beiden an Kindesstatt zu mir, nun sind sie mir wie Wachs zu einer Kerze geworden.» Michailo sass still da, und ein Lächeln umspielte seine Lippen. Als die Frau wieder gegangen war, legte er seine Schürze ab und sagte: «Verzeiht mir, Meister und Meisterin, ich muss nun fort von euch. Ich fühle, Gott hat mir vergeben. Ich bin ein gefallener Engel. Einst hatte mich Gott ausgesandt, die Seele einer sterbenden Frau zu holen, diese weinte bitterlich und bat, ihr das Leben zu lassen. Der Vater ihrer Zwillinge sei tot, andere Verwandte hätte sie aber nicht. So kehrte ich zu Gott zurück, ohne seinen Befehl ausgeführt zu haben. Da sprach der Herr: «Geh wieder hin und hole diese Seele, wie ich es dir befohlen. Zur Strafe aber, dass du mir nicht gehorcht, darfst du nicht eher in den Himmel zurückkehren, bis du die drei Worte begriffen hast, die besagen, wessen der Mensch bedarf, um zu leben. — Und nun habe ich die drei Worte gefunden: das erste lautet: «Erbarmen», das verstand ich, als die Meisterin, mein Leid begreifend, mir Essen und Wäsche gab; und als der Herr die Stiefel bestellte, nicht wissend, dass sein Tod so nahe sei, mir aber hinter seinem Rücken der Todessengel erschien, verstand ich, Gott wolle mir sagen, „es gebe vieles, was den Menschen zu wissen nicht gegeben sei.“ Und das dritte Wort heisst „Liebe“; ohne Vater und Mutter konnten die Zwillinge leben, da sie die Liebe einer fremden Frau gefunden hatten ...»

Nach diesen Worten fielen vom Körper des Engels die irdischen Hüllen ab, er ward von Licht umgeben, und seine Stimme erklang, als käme sie vom Himmel: «Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe. Und der Mensch lebet ohne zu wissen, was die Zukunft bringt, was ihm aber zum Leben not tut, ist Liebe und Erbarmen.»

(Aus dem Russischen von afl.)